

Konzils über das Verhältnis der Kirche zur modernen Gesellschaft und über die Bedeutung des Dialogs nicht mehr übereinstimmt. Im Artikel „Reformation“ fehlt die Geschichte der Reformation, in der zweiten Auflage meisterhaft dargestellt von Joseph Lortz. Die synchronoptische Zeittafel (939–947) ist kein Ersatz, zumal sie nur Namen enthält. Auch bei anderen Stichwörtern bringt die zweite Auflage zusätzliche Informationen oder andere, nach wie vor beachtenswerte Perspektiven (wie etwa bei „Person“ oder „Primat“). Zudem enthält sie eine ganze Reihe von Artikeln über Personen, die jetzt weggefallen sind. Sie tut also weiterhin gute Dienste. Für alle jedoch, die den heutigen Problem- und Diskussionsstand kennenlernen wollen, ist die neue Auflage unentbehrlich. Man kann der Redaktion für diese großartige Leistung nur gratulieren.

Wolfgang Seibel SJ

LENTZEN-DEIS, Fritzleo: *Das Markus-Evangelium*. Ein Kommentar für die Praxis. Hg. v. Eleonore BECK und Gabriele MILLER. Stuttgart: Katholisches Bibelwerk 1998. 363 S. Kart. 29,80.

Ein wenig fühlt man sich an das Diktum des jüngst verstorbenen Julien Green erinnert, wonach man die Evangelien nicht historisch-kritisch hinterfragen, sondern ihre Lehren befolgen müsse. Das Spezifikum nämlich des vorliegenden „Kommentars für die Praxis“ sehen die Herausgeberinnen Eleonore Beck und Gabriele Miller in einem streng handlungsorientierten Ziel: „Über den Abstand von fast zweitausend Jahren hinweg wird der Dialog zwischen heutigen Christen und der Gemeinde des Markus angestoßen. Das sind Hilfen, die wirksam werden, sobald man sich den Text ‚unter die Haut‘ gehen läßt. So können die Konflikte der an der Geschichte Jesu direkt beteiligten Personen verheutigt werden“ (XI). Natürlich ist sich der Autor Fritzleo Lentzen-Deis der Problematik bewußt, die Greens vereinfachender Gegenüberstellung anhaftet. Denn: Was sind denn die „Lehren“ der Evangelien? Als kritischer Historiker weiß Lentzen-Deis um die Kontext-Bedingtheit dieser „Lehren“, die ihrer „eigenen Zeit und ihren Geprägteiten verbunden“ (IX) sind. Wie kommen wir an ihre zeitgenössisch eingekleideten Inhalte,

Aussagen und Absichten heran? Seit alters ist das die Frage der Ausleger.

Die konventionelle Exegese versucht einen sinnerhellenden Zugang mit Hilfe der historisch-kritischen Methoden – allesamt Zugänge, die für Lentzen-Deis zu kurz greifen, und zwar aus zwei Gründen. Zum einen läßt eine Exegese, die sich auf „Analyse von Struktur und Bedeutung eines Textes und auf die Erhellung des zeitgeschichtlichen Hintergrunds“ beschränkt, außer Acht, daß es den biblischen Autoren neben Fakten und Kenntnissen vorrangig um „die Identifikation mit den in der Bibel agierenden Personen, ihren Handlungen und Haltungen“ geht. Lentzen-Deis nennt dies „die Vermittlung von ‚Handlungsmodellen‘“. Diese sind es auch, die die eigentliche „Wahrheit“ der biblischen Texte beinhalten. Damit hängt das zweite Manko der konventionellen Exegese zusammen: Ausgehend von einer „objektiven“ Wahrheit in den biblischen Texten zielt sie auf deren wissenschaftlich exakte Erhebung ab. Und zwar in der für eine Wissenschaft gängigen Form, nämlich der „objektivierenden“ Analyse, die ein um so objektiveres Ergebnis bringe, je besser es dem Wissenschaftler gelinge, sich aus dem Erkenntnisprozeß herauszuhalten. Sieht man demgegenüber die pragmatische Ebene des „Handlungsimpulses“ als Wort der Wahrheit, so läßt sich diese bei aller kritisch-methodischer Exaktheit nur ergründen, „wenn man sich die Haltung, die er (der Text) fordert, zu eigen gemacht hat“.

Vorrangige Aufgabe der Exegese ist für Lentzen-Deis von daher zum einen, die pragmatische Dimension der biblischen Texte zu erhellen. Geeignet hierfür hält er die „pragma-linguistische Methode“, die nach den Bedingungen einer gelungenen Verständigung fragt. Das heißt, sie lenkt das Augenmerk weg vom Verständnis einzelner Worte und Begriffe hin auf die Sprache, die eine bestimmte Wirkung erreichen will. Zum anderen geht der „pragma-linguistisch“ Forschende gleichzeitig einen entscheidenden Schritt über die konventionelle Exegese hinaus: „Er oder sie bringt sich selber mit ins Spiel.“

Diese Verstehensvoraussetzung prägt das Kommentarwerk bis in die formale Gestaltung hinein. Jeder Markus-Abschnitt ist abgedruckt in einer graphischen Form, die Strukturen, Sinn-

komplexe und „Schlüsselworte“ regelrecht augenfällig macht. Auf eine kurze Klärung der Bezogenheit der einzelnen Textglieder und der Stellung des Textabschnitts im Kontext folgt der „Hauptteil“: Erklärungen zur inhaltlichen Seite, insbesondere in Form von Sachinformationen zur Lebenswelt, die die Begriffe, Vorstellungen und Faktizitäten konstitutiv bedingt. Als „Spezifikum“ schließt sich die Darlegung der „Identifikationsangebote“ an, die mit der wiederum graphisch visualisierten Pointe der Perikope enden.

Lentzen-Deis vermag mit seinem „interkulturell“ (VIII) motivierten, mit den Einsichten der Rezeptionsästhetik verwandten Ansatz einen erfrischend-forschenden Zugang zum Text des Markus-Evangeliums zu eröffnen. Seine wissen-

schaftlich reflektierte Kommentierung wird „zum ersten Schritt gelebten Glaubens“ (X). Allerdings birgt sein pragmatisch bzw. „pastoral“ orientiertes Forschungsinteresse das Risiko, sich als Interpreten so stark in den Verstehensprozeß einzubringen, daß der Text in seiner antik-mythischen Fremdheit verstummt (vgl. manche Wunder-Auslegung). Auch irritiert, daß so manchem „Handlungsimpuls“ eine methodisch klare Verifizierung fehlt. Hingegen kann sich das häufige Lavieren zwischen verschiedenen „Handlungsimpulsen“ durchaus rechtfertigen: zum einen als Ausdruck der „postmodernen“ Einsicht in die Polyvalenz eines Textes, zum anderen als Eindruck der vielfältigen Möglichkeiten des „tua res agitur“ („Es geht um Dich“) – der einer vielfältigen Leserschaft gewünscht sei! *Alois Stimpfle*

Literatur

KURZKE, Hermann. *Thomas Mann. Das Leben als Kunstwerk. Eine Biographie*. München: Beck 1999. 672 S. Lw. 68,-.

Thomas Mann ist der repräsentativste deutsche Schriftsteller der ersten Jahrhunderthälfte. Seine Romane, Essays, Briefe und die nachgelassenen Tagebücher bilden ein äußerst umfangreiches literarisches Oeuvre. Weil man auch autobiographisch sehr viel von ihm weiß (nur von dem Lyriker Rilke und dem Stückeschreiber Brecht weiß man ähnlich viel, aber deren Leben war kürzer), steht der Biograph, der Werk und Leben darstellen will, vor einer immensen Aufgabe. Nach den voluminösen Biographien von Peter de Mendelssohn und Klaus Harpprecht und der vor allem die Familie beleuchtenden Biographie von Marianne Krüll hat Hermann Kurzke eine konzentrierte, profund in das Werk und die Lebensgeschichte eindringende Thomas-Mann-Darstellung geschrieben. Der in Mainz lehrende Professor für Neuere deutsche Literatur hat sich über zwei Jahrzehnte in Aufsätzen und Büchern als Kenner des umfangreichen Werks ausgewiesen. Kurzke schreibt weder als unkritischer Verehrer noch als professoraler Besserwisser oder gar lustvoller Entlarver. In zwanzig chronologisch aufgebauten Kapiteln stellt er Leben und Werk dar. Den zeitlich fortschreitenden Kapiteln

stellt er eine informative Lebenschronik voran, so daß auch der weniger Thomas-Mann-kundige Leser wohl orientiert ist. Der Stil ist sachlich, die Aussage unumwunden, das Urteil gerecht. Kurzke verbindet seine kenntnisreiche Darstellung mit Zitaten aus den Werken, Briefen und Tagebüchern. Diese sind nicht nur Beleg, sie dokumentieren zugleich die Sprache des Autors und spiegeln atmosphärisch dessen Denk- und Lebensraum.

Die Lebensgeschichte als Leidensgeschichte, als Arbeits- und Werkgeschichte, Familie und Ehe, das Bewußtsein der Versehrtheit, Eros als ästhetischer Antrieb, die Homophilie, Schreibarbeit als Abtragen von Schuld, das (anders als bei Hermann Hesse) unklare Zeitbewußtsein im Ersten Weltkrieg, das klare, verantwortungsbeußte im Zweiten: Das alles kommt ausführlich zur Sprache. Weniger ausdrücklich in diesem „Leben als Kunstwerk“ kommt die strukturelle Ironie als die dem Aufgeklärten einzig mögliche Reaktion auf die mühsamen Erfahrungen des Lebens, des Todes, der Zeit ins Spiel. Nach 1945 erschien dem US-Emigranten Europa und besonders Deutschland als „nightmare“, als Alptraum. Aber nach drei Europareisen und amerikanischen Verdächtigungen, er sympathisiere mit dem Kommunismus, kehrte der in den USA